I Erläuterungen

Voraussetzungen gemäß KCBG und Abiturerlass BG in der für den Abiturjahrgang geltenden Fassung

Standardbezug
Die nachfolgend ausgewiesenen Kompetenzbereiche sind für die Bearbeitung der jeweiligen Aufgabe besonders bedeutsam. Darüber hinaus können weitere, hier nicht ausgewiesene Kompetenzbereiche für die Bearbeitung der Aufgabe nachrangig bedeutsam sein, zumal die Kompetenzbereiche in engem Bezug zueinander stehen. Die Operationalisierung des Bezugs zu den Kompetenzbereichen des Standardbezugs erfolgt in Abschnitt II.

Aufgabe	**Kompetenzbereiche**				
	K1	**K2**	**K3**	**K4**	**K5**
1.1	X				
1.2	X		X		
1.3				X	
2.1	X				
2.2	X				
2.3		X		X	
2.4				X	
2.5					X

Inhaltlicher Bezug
Die nachfolgend ausgewiesenen Themenfelder sind die wesentliche inhaltliche Grundlage für die vorliegenden Aufgaben. Darüber hinaus können weitere, hier nicht explizit ausgewiesene Themenfelder für die Bearbeitung nachrangig bedeutsam sein.
Q2: Persönlichkeits- und Differenzielle Psychologie
Q3: Sozialpsychologie
verbindliche Themenfelder: Einführung in die Persönlichkeitspsychologie und die Differentielle Psychologie (Q2.1), Paradigmen der Persönlichkeitspsychologie (Q2.2), Konformität, Autorität und Gehorsam (Q3.2)

II Lösungshinweise

In den nachfolgenden Lösungshinweisen sind alle wesentlichen Gesichtspunkte, die bei der Bearbeitung der einzelnen Aufgaben zu berücksichtigen sind, konkret genannt und diejenigen Lösungswege aufgezeigt, welche die Prüflinge erfahrungsgemäß einschlagen werden. Selbstverständlich sind jedoch Lösungswege, die von den vorgegebenen abweichen, aber als gleichwertig betrachtet werden können, ebenso zu akzeptieren.

Aufg.	erwartete Leistungen	BE		
		I	II	III
1.1	erläutern Motive – Motive sind überdauernde Vorlieben von Menschen, die nicht direkt beobachtbar sind. – Motive stellen die Neigung dar, konkrete Situationen positiv oder negativ zu bewerten und sie dementsprechend eher aufzusuchen bzw. zu vermeiden. – Motive werden in primäre und sekundäre Motive unterschieden. Primäre Motive sind angeboren und haben eine genetische Grundlage. Dazu gehören zum Beispiel Hunger, Durst und Aufrechterhaltung der Körpertemperatur. Sekundäre Motive sind erworbene oder erlernte Motive. Dazu gehört das Leistungsmotiv (der Wunsch, einem Maßstab zu entsprechen, etwas zu leisten), das Machtmotiv (die Hoffnung auf Kontrolle über andere Menschen) und das Anschlussmotiv (der Wunsch nach Zugehörigkeit und sozialen Beziehungen). Man spricht auch von biogenen Motiven (auch primäre Motive) und soziogenen Motiven (auch sekundäre Motive). – Menschen unterscheiden sich vor allem stark in den sekundären Motiven. Es gibt Menschen, die wenig leistungsmotiviert sind und zum Beispiel keinen Wert auf eine gut dotierte Arbeitsstelle legen, wenn darunter ihr Privat- oder Familienleben leiden würde. Im Gegensatz zu stark leistungsmotivierten Menschen der Erfolg im Beruf wichtiger ist als ihr Privat- und Familienleben. Bedürfnisse – Bedürfnisse sind Mangelerscheinungen, die beim Menschen den Wunsch auslösen, diesen Mangel zu beheben (Bedürfnisbefriedigung). – Bedürfnisse schaffen Wünsche und werden damit zu Auslösern für unser Handeln. – Maslow unterscheidet fünf Bedürfnisse, die er in vier Defizitbedürfnisse und ein Wachstumsbedürfnis einteilt. Zu den Defizitbedürfnissen gehören die Grund- und Existenzbedürfnisse, das Sicherheitsbedürfnis, das Sozialbedürfnis und das Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung. Zu dem Wachstumsbedürfnis gehört das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung. – Atmung, Wasser, Nahrung, Schlaf und Fortpflanzung als Grundbedürfnisse des Menschen dienen dem Erhalt des menschlichen Lebens. Diese Bedürfnisse wären zum Beispiel weitgehend erfüllt, wenn der Mensch satt ist, genug zum Trinken, Luft zum Atmen und die Möglichkeit hat, ausreichend zu schlafen und sich fortzupflanzen. – Zu den Sicherheitsbedürfnissen gehören körperliche und seelische Sicherheit sowie eine materielle Grundsicherung. Diese Bedürfnisse wären weitgehend erfüllt, wenn man eine Familie, eine Wohnung, eine Beschäftigung (z. B. Arbeit, Hobby, Ehrenamt) hat und sich gesund fühlt. – Zu den sozialen Bedürfnissen werden die Bedürfnisse nach Freundschaft, Gruppenzugehörigkeit, Kommunikation, sozialem Austausch, Zuneigung und Liebe gezählt. Die Bedürfnisse wären weitgehend erfüllt, wenn man sich sozial geborgen fühlt. – Zu dem Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung gehören nach Maslow das Bedürfnis nach Vertrauen, Wertschätzung, Selbstbestätigung, Erfolg, Freiheit und Unabhängigkeit. Die Bedürfnisse wären weitgehend erfüllt, wenn der Mensch sich stark und unabhängig fühlt sowie von anderen Menschen geachtet wird.		15	

Aufg.	erwartete Leistungen	BE I	BE II	BE III
	– Unter Selbstverwirklichung versteht Maslow, dass der Mensch seine Talente, Potenziale und Kreativität entfalten möchte und seinem Leben einen Sinn geben möchte. Die Bedürfnisse wären weitgehend erfüllt, wenn der Mensch sein Leben als sinnvoll erachtet und das Gefühl hat, seine Talente ausschöpfen zu können. Interessen – Unter Interesse versteht man die kognitive Anteilnahme bzw. Aufmerksamkeit, die eine Person an einer Sache oder einer anderen Person nimmt. Je größer diese Anteilnahme ist, desto stärker ist das Interesse dieser Person für diese Sache. Interessen können genetisch determiniert, frühkindlich festgelegt oder später erworben sein. – Als gut untersucht gilt das Interesse an bestimmten Berufen und Hobbys/Freizeitgestaltung. Hier wird untersucht, wie gerne man einen Beruf oder ein Hobby ausüben möchte. Dabei geht es nicht um die Fähigkeiten, also wie gut man etwas kann, sondern ausschließlich darum, wie gerne man etwas machen möchte, also wie stark das Interesse daran ist. Interessen können sein: Arbeit im Garten, Umgang mit Tieren, Lesen, Musizieren, Mathematik etc. Werte – Werte stellen allgemeine Präferenzen dar, die eine Aussage darüber machen, was gut oder schlecht ist, und sie geben den Maßstab vor, wie die bewerteten Objekte sein sollten. – Beispiele für Werte sind unter anderem Respekt, Ehrlichkeit, Treue, Pünktlichkeit, Selbstbestimmung, Sicherheit und Erfolgsstreben. Hat man zum Beispiel den Wert Pünktlichkeit, dann bestimmt dieser Wert das eigene Verhalten und die Bewertung von Situationen. Dies bedeutet, dass man beispielweise versucht, selbst pünktlich zu sein und auch von anderen erwartet, dass sie pünktlich sind. Pünktlich zu sein, bewertet man als „gut“, unpünktlich zu sein, bewertet man als „schlecht“. Einstellungen – Es handelt sich um eine aus der Erfahrung kommende Bereitschaft eines Individuums, in bestimmter Weise auf eine Person, eine soziale Gruppe, ein Objekt, eine Situation oder eine Vorstellung wertend zu reagieren. Einstellungen haben eine affektive (Emotionen), kognitive (Annahmen und Überzeugungen) und konative (Verhaltensweisen) Komponente. Beispiele für Einstellungen sind Vorurteile, Sympathie und Antipathie oder der Selbstwert. – Hat man beispielweise Sympathie für ein Urlaubsland, wird man dieses Land, seine Einwohner, das Klima und das Essen mehrheitlich positiv bewerten. Hat eine andere Person Antipathie gegenüber diesem Urlaubsland, wird diese Person dieses Land, seine Einwohner, das Klima und das Essen mehrheitlich negativ bewerten. – Wenn ein Paar zum Beispiel das erste Mal gemeinsam Urlaub macht, kann es sein, dass eine Partnerin bzw. ein Partner in Deutschland Urlaub machen möchte, weil sie bzw. er dort als Kind sehr schöne Urlaube verbracht hat (Sympathie). Die andere Partnerin bzw. der andere Partner möchte auf keinen Fall in Deutschland Urlaub machen, weil sie bzw.er denkt, das sei ein			

Aufg.	erwartete Leistungen	BE I	BE II	BE III
	Urlaubsland für alte Menschen (Vorurteil) und sie bzw. er zudem langweilige Urlaube als Kind in Deutschland verbracht hat (Antipathie). – Unter dem Selbstwertgefühl versteht man die subjektive Bewertung der eigenen Persönlichkeit, also die Einstellung gegenüber sich selbst. – Beispiel: Anzeichen für ein schwaches Selbstwertgefühl können extreme Schüchternheit, irrationale Versagensängste oder unbegründete Scham- und Schuldgefühle sein. Ein hohes Selbstvertrauen zeigt sich zum Beispiel in der Sicherheit, künftigen Anforderungen gewachsen zu sein und Einfluss auf das eigene Leben nehmen zu können.			
1.2	begründen Das topografische Modell – Freuds Theorie sagt aus, dass unbewusste Regungen wie verdrängte oder abgewehrte Triebe und Gefühle im Alltag einer unbewussten Selbstzensur unterliegen mit dem Ziel, unangenehme Gefühle zu vermeiden oder mögliche Konflikte mit sittlichen oder normativen Ansprüchen der sozialen Umwelt zu vermeiden. In Material 1 geht es um die Einfälle zu der Eigenschaft „brillant“ im Zusammenhang mit Männern oder Frauen. Diese Methode eignet sich besonders dann, wenn die Einfälle der Versuchsperson nicht zensiert sein sollen, auch wenn sie ihr unpassend, unangenehm, sittenwidrig, unsinnig oder unwichtig erscheinen. – Da die Versuchspersonen bei der direkten, bewussten Befragung einen Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf die Eigenschaft „brillant“ verneinten und sich bei der Befragung durch einen Assoziationstest ein deutlicher Zusammenhang zeigt, könnte man daraus schließen, dass es sich hier um einen unbewussten Inhalt handelt. Freud nimmt an, dass bestimmte seelische Vorgänge „unbewusst“ sind, sich jedoch auf das Verhalten auswirken und unser Handeln zu ca. 80% unbewusst steuern. Obwohl die Versuchspersonen bewusst keinen Unterschied in der „Brillanz“ bei Männern und Frauen sehen, scheinen sie unbewusst Unterschiede zu machen. Dieses unbewusste Handeln der Versuchspersonen könnte darin begründet sein, dass es zu sozialen Konflikten führen könnte, wenn sie Unterschiede in der „Brillanz“ zwischen Männern und Frauen formulieren würden		10	
1.3	nennen erläutern Die Prüflinge erläutern eines der projektiven Testverfahren zum Beispiel RORSCHACH-Test, WARTEGG-Zeichentest, Baumtest, Familie in Tieren oder SCENO-Test. Rorschach-Test – Rorschach-Test ist einer der bekanntesten -projektiven Tests. Es sollen Persönlichkeitsmerkmale und innere Konflikte, Ängste und Bedürfnisse untersucht werden. – Er kann auch verwendet werden, um die sexuellen Interessen einer Person zu untersuchen, unbewusste Konflikte und Einstellungen sowie Verhaltensmuster zu untersuchen. Der Test besteht aus 10 Tafeln mit symmetrischen Tintenklecksmustern. Die Tintenklekse sehen sehr „einfach“ aus, sind jedoch im Inhalt festgelegt und müssen in einer bestimmten Reihenfolge dem Probanden vorgelegt werden. – Die Tafeln werden in einer festgelegten Reihenfolge gezeigt, mit dem Hinweis, dass die Tafeln beliebig gedreht werden können, und die Testperson			

Aufg.	erwartete Leistungen	BE I	BE II	BE III
	wird gefragt: „Was könnte das sein?“. Dabei weist der Psychologe darauf hin, dass es keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten gebe. Während die Testperson die Tafeln betrachtet, werden Äußerungen, die Handhabung (Drehungen) der Karte sowie Reaktionszeiten der Testperson beobachtet und notiert. – Dabei achtet der Versuchsleiter auf folgende Art der Äußerungen der Versuchsperson: Welche Antworten wiederholen sich? Wie originell sind die Assoziationen? Welche Sprachform wird dabei benutzt? Kommen etwa viele Kraftausdrücke vor oder wiederholt sich ein bestimmtes Thema? – Die Auswertung bezieht sich auf drei Hauptaspekte, nämlich auf welche Teile der Tafeln die Person deutet, auf welche Aspekte (Form, Farbe, Schattierung, Bewegung, Zwischenfiguren) der Tafeln sich die Antwort bezieht, sowie auf die Inhalte, also was auf den Tafeln wahrgenommen wird. – Durch die oben genannte Standardisierung kann der Versuchsleiter die Antworten verschiedener Versuchspersonen zwar vergleichen, die Analyse der Antworten ist jedoch sehr komplex und nur eingeschränkt vergleichbar. WARTEGG-Zeichentest (WZT) – Der Test besteht aus 8 Zeichenfeldern mit genau definierten Vorgaben beispielsweise einem Punkt oder einem Halbkreis. Die Aufgabe für die Probanden besteht darin, in jedes Zeichenfeld ein Bild zu zeichnen. Dabei können die Vorgaben weitergeführt werden. Die Wahl der Motive bleibt dem Zeichner überlassen. Die einzelnen Bilder sollen auch mit Namen versehen werden. – Die 8 Zeichen in den Feldern sollen verschiedene Bereiche der Persönlichkeit ansprechen, die sich nach mehreren Gesichtspunkten zusammenfassen lassen („eher weiblich“, „eher männlich“, „eher lebensnah“ oder „eher gegenständlich“). Der Baum-Test – Der Proband wird aufgefordert, einen Obstbaum auf ein etwa DIN-A4 großes weißes Blatt zu zeichnen. Ein Psychologe wertet anschließend die Zeichnung sowie das Verhalten, (z.B Arbeitsweise und Blickkontakt) und gegebenenfalls die Kommentare des Probanden aus. – Zwei Auswertungsstrategien werden beim Baum-Test angewandt. Die äußere Strukturanalyse betrachtet den gezeichneten Baum als Gesamtheit und bezieht vor allem dessen Positionierung auf dem Papier und seine Größe ein. Die innere Strukturanalyse bezieht dagegen die feineren Details der Baumzeichnung in die Analyse ein. Koch beschreibt Detailaspekte, die der Interpretation der individuellen Gedanken und Gefühle dienen. Zum Beispiel werden Wurzeln, Stamm, Zweige, Krone, Blätter, Knoten, Schatten, Symmetrie und andere Aspekte jeweils bewertet und interpretiert. – So werden zum Beispiel groß gezeichnete Bäume mit einer Selbstsicherheit des Probanden in Verbindung gebracht. Große Wurzeln werden als Geradlinigkeit und Lebendigkeit interpretiert. Große Zweige werden mit Arroganz assoziiert. – Dabei wird die Höhe des Baumes mit dem Alter des Probanden ins Verhältnis gesetzt. Die gemessene Höhe einer auffälligen Unregelmäßigkeit (z.B.			

Aufg.	erwartete Leistungen	BE I	BE II	BE III
	ein Knick im Stamm) wird dann als Hinweis auf ein Trauma im entsprechenden Lebensalter des Probanden gewertet. Der WITTGENSTEIN-Index ist jedoch sehr umstritten. Familie in Tieren – Die Familie in Tieren nach Luitgard Brem-Gräser ist eine projektive Untersuchungsmethode für Kinder, bei der der Proband seine Familienmitglieder als Tiere zeichnerisch darstellen soll. Durch die zeichnerische Anwendung soll es dem Kind leichter fallen, sich rückschlussgebend zu äußern. Kinder können so Konflikte im familiären Zusammenhang darstellen, ohne sich dabei der Sprache zu bedienen. Die Durchführung erfolgt in einer ruhigen Atmosphäre. Die Instruktion lautet, dass das Kind sich seine Familie in Tieren vorstellen und diese Tiere jetzt zeichnen soll. – Die Auswertung erfolgt in „freier“ Interpretation nach tiefenpsychologischen oder systemisch orientierten Kriterien zu bestimmten Gesichtspunkten. Es gibt eine Hilfestellung mit einem Katalog der Tiereigenschaften. Als weitere Kriterien gelten die Anordnung, Größe und Art der Tiere auf dem Bild: – Folgende Kriterien werden zur Auswertung herangezogen: Welche Familienmitglieder werden auf der gleichen Ebene gezeichnet? Wer wendet sich wem zu? Wer wendet sich von wem ab? Welche räumlichen Distanzen bestehen zwischen den Familienmitgliedern? Wie groß sind die Tiere dargestellt? Welche Übereinstimmungen bzw. Unterschiede gibt es hinsichtlich der Gattung der gezeichneten Tiere (zum Beispiel Haus- oder Wildtiere, Säugetiere, Insekten etc.)? – Anders als beim Rorschach-Test sind die Zeichnungen nicht zwingend bedeutungslos. Sie werden vom Tester subjektiv bewertet. – Kritiker dieses Testverfahrens gehen davon aus, dass die Interpretation der Zeichnungen durch die subjektive Eindrücke und Vorurteile der Psychologinnen bzw. Psychologen beeinflusst werden kann. Vor allem sollten aufgrund eines Testergebnisses keine Entscheidungen über den Probanden, zum Beispiel ein Kind, getroffen werden. – Dieser Test sollte immer im Zusammenhang mit anderen Testverfahren eingesetzt werden, da die Individualität der Antworten und Beobachtungen keine wissenschaftliche Überprüfung ermöglichen. Der SCENO-Test – Die Kinder- und Jugendpsychiaterin Gerdhild von Staabs hat im Laufe der frühen 1940er Jahre das kindertherapeutische Puppenspiel des SCENO-Tests entwickelt. Seither hat sich der Test in den deutschsprachigen Ländern als einer der beliebtesten projektiven Spieltests etabliert. – Das Testmaterial ist standardisiert und wird in einem flachen Koffer aufbewahrt, der bei der Testdurchführung als Plattform dient. Der Test besteht aus nach tiefenpsychologischen und psychodynamischen Gesichtspunkten ausgewählten Spielgegenständen. Insgesamt gibt es 16 Puppenfiguren, davon acht Erwachsene und acht Kinder. Die Puppen sind durch Größe, Kleidung und Gesichtsausdruck verschieden charakterisiert, so dass Bezugspersonen des Kindes dargestellt werden können. Flache, rechteckige und quadratische Holzklötze in Verbindung mit dünnen und dicken Holzsäulen regen zum Aufbau von Gebäuden an, aber auch zur Gestaltung von Innenräumen und			

Aufg.	erwartete Leistungen	BE		
		I	II	III
	ihren Einrichtungsgegenständen. Eine Auswahl von Tieren, Bäumen, Blumen, Fahrzeugen und Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens dienen zur Belebung der Spielszene und Handlung. – Die Testanweisung wird nach von Staabs relativ offen gehalten, da das Material und die Art seiner Darbietung einen starken Aufforderungscharakter hätten. Das Kind bzw. die Probandin oder der Proband wird aufgefordert, irgendeine Szene zu stellen. Der Proband gestaltet dann ohne weitere Anweisungen einen szenischen Aufbau. Vom beobachtenden Testleiter wird zunächst der Umgang des Probanden mit dem Spielmaterial erfasst. Nach Vollendung des Szenenaufbaus wird der Proband aufgefordert, darüber zu erzählen. Dessen Erzählung wird durch Nachfragen vertieft. – Im Verlauf der Entwicklung und Anwendung des SCENO-Tests wurden verschiedene Beobachtungs- und Protokollbögen konzipiert. Folgende Faktoren sollen erfasst werden: Verhalten zur Umgebung, Spielverhalten und Umgang mit dem SCENO-Material, Gestaltung des Spiels, Kreativität beim Spielen, Aufmerksamkeitsspanne und Durchhaltevermögen, Geschicklichkeit beim Aufbau der Szene. – Kritiker dieses Testverfahrens gehen davon aus, dass die Interpretation der Zeichnungen durch die Psychologinnen bzw. Psychologen durch deren subjektive Eindrücke und Vorurteile beeinflusst werden kann. Vor allem sollten aufgrund eines Testergebnisses keine Entscheidungen über Probanden, zum Beispiel ein Kind, getroffen werden. – Dieser Test sollte immer im Zusammenhang mit anderen Testverfahren eingesetzt werden, da die Individualität der Antworten und Beobachtungen keine wissenschaftliche Überprüfung ermöglichen. nennen erläutern	2	8	
	Summe 35	**5**	**30**	

Aufg.	erwartete Leistungen	BE		
		I	II	III
2.1	beschreiben – Ziel: Im Experiment von Stanley Milgram ging es darum, die Bereitschaft von Menschen zu testen, blindlings zu gehorchen und sogar gegen andere Personen Gewalt anzuwenden, wenn sie von einer anerkannten Autorität dazu aufgefordert werden. – Einteilung der Versuchsteilnehmer: Zu Beginn des Experiments wurde den Teilnehmern erklärt, dass der Zusammenhang von einem Lernerfolg durch Bestrafung getestet wird. Hierfür wurden die Rollen der Probanden scheinbar verlost, wobei jedoch von vornherein klar war, dass der Schauspieler zum Schüler bestimmt wird und die unwissende Testperson zum Lehrer. – Versuchsaufbau: Vor dem Start des Experiments wurde der unwissenden Testperson ein elektrischer Schlag mit 45 Volt verabreicht, damit sie die Stärke und Folgen eines elektrischen Schlages einschätzen konnten. Den Probanden wurde der Aufbau im Nebenraum gezeigt, in welchem der Schüler während des Experiments in einer Art elektrischem Stuhl fixiert wurde. Danach befand sich die Testperson im selben Raum wie der Versuchsleiter (V) und gab dem Schüler über ein Mikrofon verschiedene Wortpaare durch.	12		

Aufg.	erwartete Leistungen	BE I	BE II	BE III
	Dieser sollte den Fehler in der Zusammensetzung der Wortpaare angeben. Antwortete der Schüler falsch, sollte die Testperson einen elektrischen Schlag auslösen, welcher sich nach jeder falschen Antwort weiter steigerte. Sowohl der Schüler als auch der Versuchsleiter handelten während des Experiments nach einem vorgegebenen Schema. – Stärke der Stromschläge: Die Versuchspersonen konnten Stromschläge bis 450 Volt geben, eine Stromstärke, die Menschen tödliche Verletzungen zufügt. – Konsequenzen für Nichtgehorsam: Es gab kein Mittel der Bestrafung für den „Lehrer“, wenn er den Gehorsam verweigert hätte. Der „Lehrer“ hätte also jederzeit den Versuch abbrechen können, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen. – Schema des Schülers: 75 Volt: ein lautes Grunzen, 120 Volt: Schmerzensschreie, 150 Volt: Er möchte nicht mehr am Experiment teilnehmen und verlangt das Öffnen der Fixierung, 200 Volt: extrem laute Schreie, 300 Volt: er weigert sich, zu antworten, 330 Volt: Stille – Schema des Versuchsleiters: Falls eine Testperson Zweifel hatte, ob sie mit den Stromschlägen weitermachen sollte, forderte der Versuchsleiter die Fortführung des Experiments mit bestimmten Sätzen: „Bitte, fahren Sie fort!“, „Das Experiment erfordert, dass Sie weitermachen!“, „Sie müssen unbedingt weitermachen!“, „Sie haben keine Wahl, Sie müssen weitermachen!“, „Auch wenn die Elektroschocks schmerzhaft sind, das Gewebe wird keine dauerhaften Schäden davontragen, also machen Sie bitte weiter!“, „Ob es dem Schüler gefällt oder nicht, Sie müssen weitermachen bis er alle Wörterpaare korrekt gelernt hat. Also machen Sie bitte weiter!“ Auf Nachfrage bezüglich der Verantwortung garantierte der Versuchsleiter, dass er die volle Verantwortung aller Geschehnisse übernehme.			
2.2	nennen – Nähe zwischen „Lehrer“ und „Schüler“: Je weiter der Schüler von der Versuchsperson entfernt war, desto mehr Versuchspersonen gaben die maximale Stromstärke. – Autorität des Versuchsleiters: Es wurde unverzüglich abgebrochen, wenn der Versuchsleiter um Abbruch bat und auch, wenn zwei Versuchsleiter unterschiedliche Meinungen hatten. – Ansehen der Institution: je angesehener die Institution, umso eher wurde gehorcht. – Anwesenheit des Versuchsleiters: Der Gehorsam nahm deutlich ab, wenn der Versuchsleiter nicht persönlich anwesend war. – Geschlechterwechsel: keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen. – Andere Kulturen: In anderen Kulturen wurden ähnliche Ergebnisse gemessen.	8		
2.3	vergleichen Unterschiede Stromschläge – Milgram nutzte vorgetäuschte Stromschläge bis 450 Volt (tödlich für Menschen). Die Höhe und Steigerung der Stromschläge waren vorgegeben.		15	

Aufg.	erwartete Leistungen	BE I	BE II	BE III
	− Caspar verwendete echte Stromschläge. Die Teilnehmer konnten die Stärke der Stromschläge selbst festlegen. Im Durchschnitt betrugen sie 22 Milliampere, etwa doppelt so viel wie ein Weidezaun. Die Versuchsteilnehmer konnten wählen, ob sie Stromschläge geben wollten. Räumliche Nähe − In Milgrams Original-Experiment konnten sich „Schüler“ und „Lehrer“ nicht sehen – sie waren in unterschiedlichen Räumen untergebracht und kommunizierten über eine Sprechanlage. − Caspar setzte die beiden Versuchspersonen, also Opfer („Schüler“) und Täter („Lehrer“) einander gegenüber. Rollenzuweisung − Milgram ließ die Rollen zwar auslosen, in Wirklichkeit waren die „Schüler“ keine echten Versuchspersonen, denn diese wurden von Schauspielern gespielt. Einzige Versuchsperson war der „Lehrer“, der dachte, er sei als „Lehrer“ ausgelost worden. − Caspar ließ die Rollen auslosen. Ausgelost wurde, wer mit welcher Rolle begann, denn die Versuchspersonen tauschten nach der Hälfte der Zeit die Rollen – wussten also genau, wie weh die Stromschläge taten. Sie nannte die Rollen zudem „Opfer“ und „Täter“. Gemeinsamkeiten Gehorsam gegenüber Autoritätspersonen − In Milgrams Original-Experiment waren alle Versuchspersonen bereit, Elektroschocks bis zu 285 Volt zu geben und begründeten dies mehrheitlich damit, dass es tun mussten. − Caspar ließ ihre Versuchspersonen beide Rollen ausüben und es wurde kein Druck durch die Versuchsleiter ausgeübt. Trotzdem gehorchten 50% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Es bestand kein Druck für die Versuchspersonen. Zweck des Experimentes − Milgram wurde dafür kritisiert, dass er seine Versuchspersonen über den wahren Zweck des Experimentes im Unklaren gelassen und sie damit einer erheblichen emotionalen Belastung ausgesetzt hat, weil sie trotz der Schreie der „Schüler“ aufgefordert wurden, weiterzumachen. − Caspar informierte die Versuchspersonen zwar nicht über den wahren Zweck des Experimentes, übte aber keinen Druck auf die Versuchspersonen aus und die Versuchspersonen konnten frei entscheiden, ob und wie stark der Stromschlag sein sollte. Fazit Obwohl Caspar die Stromschläge, die räumliche Nähe und die Rollenzuweisungen und damit wesentliche Bedingungen im Versuchsaufbau gegenüber Milgram veränderte, war die Gehorsamsbereitschaft bei beiden ähnlich hoch.			

Aufg.	erwartete Leistungen	BE		
		I	II	III
2.4	gegenüberstellen Distanz zum Opfer − Milgram: Mit zunehmender Nähe des Opfers sinkt die Bereitschaft, den Anweisungen des Versuchsleiters Folge zu leisten, weil die Versuchspersonen dem Leiden des Opfers unmittelbar ausgesetzt sind. − Caspar ließ ihre Versuchspersonen sich direkt gegenübersitzen. Trotz der räumlichen Nähe und Sichtbarkeit „gehorchten“ 50% der Versuchsteilnehmer. Allerdings waren die maximalen Schocks nicht tödlich, sondern nur schmerzhaft. − Milgrams Untersuchungen wurden hier bestätigt. Waren es im Originalversuch alle Versuchspersonen, die gehorchten, so nahm dieser Wert ab, sobald die Schüler sichtbar waren. Bei Milgram gehorchten deutlich weniger Versuchspersonen (40%), wenn der „Schüler“ für den Versuchsleiter (Lehrer) sichtbar war. Bei Caspar gehorchten zwar 50% bei Sichtbarkeit der Schüler, die Stromschläge waren aber deutlich weniger schmerzhaft als bei Milgram Verantwortungsverschiebung auf die Autoritätsperson − Milgram: Die Verantwortung für mögliche Folgen des Tuns wird zu großen Teilen der anwesenden Autoritätsperson zugeschrieben. Eine häufig vorgebrachte Erklärung für verübte Grausamkeiten „Ich habe nur einen Befehl ausgeübt“ bringt das zum Ausdruck. − Caspar: Wenn die Täter frei entscheiden konnten, teilten sie in etwa 50% der Fälle einen Stromschlag aus. Der Anweisung gehorchten sie aber fast immer. Sie wurden nicht gedrängt, Stromschläge zu geben. Sie fühlten sich weniger verantwortlich, wenn sie Befehlen folgten. − Milgrams Untersuchungen wurden hier bestätigt. In beiden Untersuchungen fühlten sich die Versuchspersonen weniger verantwortlich, wenn sie Befehle erhielten. Gradueller Anstieg der Anforderungen − Milgram: Hemmung, einen harmlosen Schock von 15 Volt zu verabreichen, ist schwach. Durch die geringen Steigerungsraten von nur 15 Volt war es schwer, ein Ende zu finden. − Caspar: Es gab keinen starken Anstieg der Stromschläge – sie lagen im Durchschnitt bei 22 Milliampere, also spürbar schmerzhaft, aber nicht schädlich oder gar tödlich. − Milgrams Untersuchungen konnten hier nicht bestätigt werden, weil es bei Caspar keinen kontinuierlichen und graduellen Anstieg in dem Maße wie bei Milgram gab. Voranschreiten der Situation − Bei Milgram sahen sich die Teilnehmer innerhalb weniger Minuten nach Betreten des Labors damit konfrontiert, einer anderen Person elektrische Schocks zu verabreichen. Wenn wenig Zeit für eine gründliche Reflexion der Anweisung oder der möglichen Konsequenzen bleibt, befolgen Versuchspersonen eher alle Anweisungen. − Caspar: In ihrer Untersuchung wurde kein Druck ausgeübt und die Teilnehmer konnten entscheiden, wer „Opfer“ und wer „Täter“ sein sollte. Nach dem ersten Durchgang wurden die Rollen getauscht.			15

Aufg.	**erwartete Leistungen**	**BE I**	**BE II**	**BE III**
	– Milgrams Untersuchungen konnten hier nicht bestätigt werden, weil es bei Caspar keinen Druck gab und auch die Versuchsleiter keinen zusätzlichen Druck ausübten.			
2.5	entwickeln Eigenverantwortung betonen – Eigenverantwortung: Wenn man die Versuchspersonen an ihre Eigenverantwortung erinnerte, dann zeigte sich sowohl in den Versuchsvarianten von Milgram als auch bei Caspar, dass blinder Gehorsam abnahm. Junge Menschen sollten lernen, eigenverantwortlich zu handeln und die Konsequenzen ihres Handelns zu spüren. Sie sollten erkennen, dass man sowohl für sein Handeln (Stromschläge geben), als auch für sein Nicht-Handeln (nicht aufhören mit Bestrafung) Verantwortung übernehmen muss. Expertise und Motive der Autorität hinterfragen – Motive: Bei Milgram reduzierte sich der blinde Gehorsam, wenn die Expertise der Leiter hinterfragt wurde. Caspar äußerte selbst Zweifel daran, ob ihre Ergebnisse auch ohne ihr Auftreten als westliche Akademikerin so ausgefallen wären. – Es ist ein wichtiges Erziehungsziel, dass junge Menschen misstrauisch werden, wenn von ihnen blinder Gehorsam verlangt wird, ohne dass sie die Motive der Autoritäten kennen. Dazu gehört der Mut, bei Autoritäten nachzufragen und die Fähigkeit, sich Informationen über Expertise und Motive einzuholen. Angemessenheit von Gehorsam hinterfragen – Angemessenheit: Wenn Menschen andere Menschen dabei beobachten können, wie sie nicht gehorchen, dann gehorchen sie nicht blind, sondern nur, wenn sie es für angemessen halten. – Erziehung braucht angemessene Vorbilder. Das können die Eltern, aber auch Freunde oder Idole sein. Als Erziehender ist es wichtig, sein eigenes Verhalten zu reflektieren und sich über das vorgelebte Verhalten von Freunden und Idolen zu informieren und es bei Bedarf zu reflektieren. Normativer Einfluss – Gruppendruck: Menschen wollen von ihrer Gruppe gemocht werden – das führt zu Gruppendruck und möglicherweise blindem Gehorsam. – Sobald Menschen sich in einer Gruppe aufhalten, haben sie das Bedürfnis anerkannt zu werden und sich nicht falsch zu verhalten, um Sanktionen zu vermeiden. Das ist in leichtem Maß notwendig, um in sozialen Gruppen zu leben. Es sollte also ein Verständnis bei jungen Menschen entwickelt werden, wann Gruppendruck hilfreich ist und ab wann er schädlich sein kann. Das könnte sein, wenn ein junger Mensch in der Gruppe gegen seine eigenen Werte regelmäßig verstößt, um in der Gruppe anerkannt zu werden. Informationseinfluss (informativer sozialer Einfluss) – Menschen neigen zu blindem Gehorsam, wenn sie das Gefühl haben, dadurch in ihrer Gruppe akzeptiert und geschätzt zu werden. Man will „alles richtig" machen. Das Erziehungsziel sollte sein, für seine eigene Meinung einzutreten, auch wenn sie nicht der Mehrheitsmeinung entspricht. Dem jungen Menschen sollten Techniken vermittelt werden, wie man diesen Konflikt aushält.			15

Aufg.	**erwartete Leistungen**	**BE**		
		I	**II**	**III**
	Wie Caspar zeigen konnte, ist es wichtig, Menschen eine Wahl zu lassen und ihnen die Verantwortung für ihre Taten zu geben. Menschen brauchen Aufklärung über die Ursachen des blinden Gehorsams bereits in der Schule. Darüber hinaus sollten sie die Möglichkeit haben, andere Menschen bei reflektiertem Verhalten zu beobachten (Videos, Rollenspiele). Bereits in der Schule sollte die Wichtigkeit von Selbstvertrauen betont werden, damit sowohl der normative soziale Einfluss als auch der Informationseinfluss (informativer sozialer Einfluss) nicht so stark zum Tragen kommt.			
	Summe 65	**20**	**15**	**30**

III Bewertung und Beurteilung

Die Bewertung und Beurteilung erfolgt unter Beachtung der nachfolgenden Vorgaben nach § 33 der Oberstufen- und Abiturverordnung (OAVO) in der jeweils geltenden Fassung. Bei der Bewertung und Beurteilung der sprachlichen Richtigkeit in der deutschen Sprache sind die Bestimmungen des § 9 Abs. 12 Satz 3 OAVO in Verbindung mit Anlage 9b anzuwenden.

Bei der Bewertung und Beurteilung der Übersetzungsleistung in den Fächern Latein und Altgriechisch sind die Bestimmungen des § 9 Abs. 14 OAVO in Verbindung mit Anlage 9c anzuwenden.

Der Fehlerindex ist nach Anlage 9b zu § 9 Abs. 12 OAVO zu berechnen. Für die Ermittlung der Punkte nach Anlage 9a zu § 9 Abs. 12 OAVO sowie Anlage 9c zu § 9 Abs. 14 OAVO wird jeweils der ganzzahlige nicht gerundete Prozentsatz bzw. Fehlerindex zugrunde gelegt.

Für die Bewertung in den modernen Fremdsprachen ist der „Erlass zur Bewertung und Beurteilung von schriftlichen Arbeiten in allen Grund- und Leistungskursen der neu beginnenden und fortgeführten modernen Fremdsprachen in der gymnasialen Oberstufe, dem beruflichen Gymnasium, dem Abendgymnasium und dem Hessenkolleg“ vom 7. August 2020 (ABl. S. 519) zugrunde zu legen. Demnach erfolgt die Bewertung und Beurteilung mit der Maßgabe, dass lediglich bei der Ermittlung des Prüfungsergebnisses (Note) aus Prüfungsteil 1 und 2 gerundet wird.

Darüber hinaus sind die Vorgaben der Erlasse „Hinweise zur Vorbereitung auf die schriftlichen Abiturprüfungen (Abiturerlass)“, „Hinweise zur Vorbereitung auf die schriftlichen Abiturprüfungen im beruflichen Gymnasium (fachrichtungs-/ schwerpunktbezogene Fächer) (Abiturerlass BG)“ und „Durchführungsbestimmungen zum Landesabitur“ in der für den Abiturjahrgang geltenden Fassung zu beachten.

Als Kriterien für die Bewertung und Beurteilung dienen unter Beachtung der Zielsetzung der gymnasialen Oberstufe nach § 1 Abs. 2 OAVO neben dem Inhaltlichen auch die in den Kerncurricula genannten überfachlichen Kompetenzen, insbesondere die Sprachkompetenz und Wissenschaftspropädeutik; dies zeigt sich u.a. in qualitativen Merkmalen wie Strukturierung, Differenziertheit, (fach-)sprachlicher Gestaltung und Schlüssigkeit der Argumentation.

Im Fach Psychologie besteht die Prüfungsleistung aus der Bearbeitung eines Vorschlags, wofür insgesamt maximal 100 BE vergeben werden können. Ein Prüfungsergebnis von **5 Punkten (ausreichend)** setzt voraus, dass mindestens 45% der zu vergebenden BE erreicht werden. Ein Prüfungsergebnis von **11 Punkten (gut)** setzt voraus, dass mindestens 75% der zu vergebenden BE erreicht werden.

Gewichtung der Aufgaben und Zuordnung der Bewertungseinheiten zu den Anforderungsbereichen

Aufgabe	**Bewertungseinheiten in den Anforderungsbereichen**			**Summe**
	AFB I	**AFB II**	**AFB III**	
1	5	30		**35**
2	20	15	30	**65**
Summe	**25**	**45**	**30**	**100**

Die auf die Anforderungsbereiche verteilten Bewertungseinheiten innerhalb der Aufgaben sind als Richtwerte zu verstehen.